

einem winzigen Bruchteil erhalten und es war eher ein Zufall, daß Geraldinis Schreiben im Original in die Biblioteca Marciana in Venedig gelangten. Einerseits enthalten die Berichte ausführliche Informationen zur Lage in Basel, das sich die Anliegen des Erzbischofs von Krajina zu eigen machte, andererseits sind es Versuche, Papst und Kardinalskollegium durch umfangreiche Denkschriften zur Übernahme von Geraldinis Konzept bei der Bekämpfung des Kirchenrebellen zu veranlassen. Die Dokumente, die durch sieben weitere zum Thema gehörende Schriftstücke, vornehmlich aus dem Basler Archiv, ergänzt werden, sind mit großer Könnerschaft und Umsicht ediert. Die ausführliche Einleitung läßt keine Wünsche offen, die Kommentierung, die annähernd so viel Raum wie der Text selbst einnimmt, wurde oft mit Hilfe von archivalischem Material gearbeitet und stellt den kirchenrechtlichen Kenntnissen des Hg. ein hervorragendes Zeugnis aus. Neben einem Orts- und Personenregister erschließt auch ein Sachregister das gelungene Werk. Dem programmatischen Satz „Editorische Abstinenz birgt stets die Gefahr wissenschaftlichen Stillstands“ (S. 14) kann man voll und ganz zustimmen.

Werner Maleczek

---

Richard A. G e r b e r d i n g, *The Rise of the Carolingians and the Liber Historiae Francorum* (Oxford Historical Monographs) Oxford 1987, Clarendon Press, 209 S., 4 Karten. – Seit Krusch, dem Hg. des *Liber Historiae Francorum* (= LHF), haftet dem Verfasser des letzten der drei großen Geschichtswerke der Merowingerzeit das Omen des „fabulator anonymus“ an. Im Unterschied zu Gregor von Tours und Fredegar genießen die Berichte des LHF, jenes im MA meistgelesenen Geschichtswerkes des Früh-MA, im allgemeinen wenig Vertrauen; bei Widersprüchen zu anderen Geschichtsquellen war man bisher mit einer Entscheidung gegen den LHF rasch zur Hand. Nach der vorliegenden Untersuchung muß diese Einschätzung gründlich revidiert werden. Indem G. den LHF als Leitfaden für einen Gang durch die fränkische Geschichte seit der Mitte des 7. Jh. benützt, indem er die Aussagen aller Quellen (mit Einbezug der hagiographischen Texte und der Königslisten) umsichtig gegeneinander abwägt und sorgfältig interpretiert, gelingt ihm eine auf weite Strecken überzeugende Rehabilitierung des Werkes. So gewinnt die Darstellung des „Staatsstreichs“ Grimoalds I. im LHF an Glaubwürdigkeit, da Grimoald sich mit seinem zum König erhobenen Sohn Childebertus adoptivus, wie G. nachweist, während mehr als fünf Jahren (651–657) in Austrasien an der Macht halten konnte. Wie der Titel andeutet, ergeben sich vor allem für den Aufstieg der Pipiniden, für ihre Machtgrundlagen, ihre Verflechtungen mit dem westfränkischen Adel, den Kontext der wichtigen Schlachten von Lucofao (möglicherweise bereits 675), Tertry (687), Vincy (717) und Soissons (Frühjahr 718 statt 719) neue Einsichten, wenn neben den karolingisch beeinflussten Quellen auch die Berichte im LHF gebührend zur Geltung kommen. Dabei war der Verfasser des LHF, den G. mit stärkeren Argumenten als bisher in die Gegend von Soissons lokalisiert, den Aufsteigern im Osten keineswegs feindlich gesinnt: Als merowingischer „Legitimist“ und eminent politisch empfindender neustrischer Franke, für den das Interesse an Krieg, Beute, Treue und Gefolgschaft im Vordergrund stand, legte er großen Wert auf das Zusammenwirken von rechtmäßigem Königsgeschlecht und fränkischem Adel. Aus solcher Sicht war für den Zeitgenossen Karl Martells die Königserhebung